

Texte zur Kunst

Juni 1997
7. Jahrgang Nr. 26
DM 25.-
ÖS 195.-
SFR 25.-
G 10752 F

How Big is Your Monograph?

Alte Schule

164 Inzwischen weit verbreitet

Die zeitgemäße und zugleich poetischste Form der Abfallbewirtschaftung ist derzeit auf dem WorldWideWeb¹-Server der zehnten *documenta* zu besichtigen.² Dort haben Joachim Blank und Karl-Heinz Jeron dem Internet ein Selbstbildnis wie ein Spiegelbild geschaffen. Skeptiker werden ihr Projekt als bodenlosen Sarkasmus verstehen. Wer aber von der elektronischen Welt eine Zone uneingeschränkter Artikulation erwartet, findet auf hinterhältige Weise die Grenzen seiner Individualität kartografiert.

Tatsächlich trägt die Oberfläche der „Without Addresses“ genannten Arbeit das Symbol des Grünen Punktes, der hier zwar an Farbe verloren hat, doch plötzlich persönliche Züge gewinnt. Er ist das Dekor eines stetig wachsenden Archivbestandes, der sich nach Vorgaben der Besucher zusammensetzt, wenn sie einer Aufforderung folgen und ihren Namen nennen. Nach diesem Namen durchsucht ein Programm die zahllosen Homepages des WorldWideWeb. Wird es fündig, kopiert es das Material, demonstriert sein grafisches Erscheinungsbild und baut aus Text und Bildmaterial eine neue Seite mit Hilfe einiger Schablonen. In veränderter Farbe, vor allem aber im Kleid einer handschriftlich erscheinenden Typographie ähneln die Seiten erstmals dem, was viele von ihnen vielleicht wirklich sind: Monumente privater Äußerung.

Voller Ironie lassen sich nun Lebensläufe, Telefonnummern und was sonst aus dem Netz zusammengesammelt wird, als fremde Handschrift entziffern. Eine geliebene Individualität, die selbst wieder nur ein technisch montiertes Surrogat ist, verwandelt die uferlose Informationsflut des Internet in subjektive Mitteilungen aus dem Stabilbaukasten. Schon zuvor war das Material durch Formatierungen und typisierte Vorgaben geprägt. Es war in einem simplen Sprachcode geschrieben. Es wurde von einem auf Ge-

schwindigkeit zielenden und darum unflexiblen Navigationsprogramm aufgerufen und lesbar gemacht. Und es mußte sich den Gesetzmäßigkeiten eines Kommunikationssystems unterwerfen, dem es mehr und mehr auf den Massenumsatz grafischer Signale ankommt. Von dessen Konventionen ließ die Sprache sich nicht trennen. Nach ihrer Metamorphose aber ist sie jetzt gänzlich zur Fassade geworden, deren Botschaft allenfalls noch als Störfaktor aufdringlich wird. Zwar sind die Adressen der Ausgangsseiten als senkrecht Ornament sichtbar gemacht. Der Sprung von Seite zu Seite und damit von Spur zu Spur der Namen hinterlassenden Besucher wird jedoch nur durch eine abstrakt unübersichtliche und alle halbe Minute neu generierte Stadtkarte möglich, auf der die Seiten als leuchtende Punkte repräsentiert werden. Wer mit der Maus einen Punkt auswählt, fragt das Archiv ab.

Wenn Blank und Jeron deshalb von einer „sich selbst schreibenden“ Seite sprechen, scheint die Theorie mit Arglist getränkt. Das Schreiben ist nur Kopie. Und die Kopie hat die Sprache in ein Dekor verwandelt, dem eine Geste so wenig wie die andere bedeutet. Das Internet ist in dieser Sicht eine Kopiermaschine. Seine gleichmütige Maschinenarbeit gewährt ästhetischen Genuß, folgt aber nur einer Gesetzmäßigkeit: der gewerblich längst annoncierten *Aktualisierung*.

Von ihr wird noch der *documenta*-Server beherrscht. Wer mit einem ein Jahr alten und deshalb überholten Browser³ die Seite I.P. betritt, wird durch eine Belehrung mit Ausrufungszeichen empfangen, er habe seine Software zu „aktualisieren“⁴. Als Vertriebsbetrieb gibt sich die *documenta* nicht nur hier. Das Informationsmenü⁵ enthält einen Zweig „Software“, der den Weg zum Bezug von Mediaprogrammen weist. Besucher, die ihrem ersten Browser treu geblieben sind, kommen ohnehin nicht bis hierher, weil ihr Programm nicht die „inzwischen weit verbreitete Frame-Technologie unterstützt“. Ohne diese